

Dr. Matthew S. Harmon, Philipperbrief: Freut euch über das Evangelium Jesu Christi, Lektion 13: Gottes Fülle für all unsere Bedürfnisse – Philipper 4,10–23,

BiblicaleLearning.org von Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Matthew S. Harmon in seiner Predigtreihe zum Philipperbrief: „Freut euch am Evangelium Jesu Christi“. Dies ist die 13. Lektion: „Gottes Fülle für all unsere Bedürfnisse“. Philipper 4,10–23.

Willkommen zur 13. Lektion unserer Philipper-Studie mit dem Titel „Gottes Fülle für all unsere Bedürfnisse“. Dies ist unsere letzte Lektion zu diesem Thema. Wir behandeln Kapitel 4, Verse 10 bis 23.

Bevor wir uns diesem Abschnitt zuwenden, sollten wir uns noch einmal an den vorhergehenden Abschnitt, Kapitel 4, Verse 4 bis 9, erinnern – eine Reihe abschließender Ermahnungen im Evangelium. Paulus gibt darin in rascher Folge Anweisungen, wie wir das Evangelium in unserem Alltag anwenden können. Er behandelt Themen wie Gebet, Sorgen und Freude, wie wir unseren Sinn auf bestimmte Dinge richten und wie wir die Lehren des Evangeliums in die Praxis umsetzen sollen. Dies bereitet den Boden für das, was wir hier am Ende des Briefes in Kapitel 4, Verse 10 bis 23, finden.

Bevor ich den Text vorlese, möchte ich auf einige Punkte seiner Struktur und Parallelen zu früheren Abschnitten im Philipperbrief hinweisen. Die Struktur von Kapitel 4, Verse 10 bis 20, folgt dem Prinzip einer Abfolge von Anerkennung, Erklärung und anschließender Einschränkung. Dieses Muster findet sich also zweimal wieder.

Als Zeichen der Anerkennung haben die Philipper ihre Sorge um Paulus wieder aufleben lassen. Zur Erklärung: Die Unterbrechung seiner Spendenbereitschaft rührte von fehlender Gelegenheit her, nicht von mangelnder Fürsorge. Und dann die Einschränkung: Paulus spricht nicht aus Bedürftigkeit, denn er ist zufrieden.

Und dann die nächste Anerkennung: Die Philipper waren so freundlich, Paulus in seinem Leiden beizustehen. Erklärung: Die Philipper haben eine lange Tradition, dies zu tun. Anmerkung: Paulus sucht nicht die Gabe selbst, sondern das, was sie symbolisiert.

Dann die abschließende Bestätigung: Paulus ist überaus dankbar für die Gaben der Philipper, die Gott wohlgefällig sind. Erklärung: Gott wird für die Philipper sorgen. Und anstelle einer Einschränkung endet dieser letzte Teil mit einem Lobpreis, in dem Gott in Ewigkeit alle Ehre empfängt.

Das ist also das Muster, das sich in den Versen 10 bis 20 zeigt. Es ist hilfreich, das beim Lesen des Textes zu berücksichtigen. Noch ein Hinweis, bevor wir mit dem Lesen beginnen: Es gibt in diesem Abschnitt mindestens einige Parallelen, zum Beispiel zwischen Kapitel 4, Verse 10 bis 20, und Philipper 1, Verse 9 bis 11.

Wir sehen hier also einige sprachliche Überschneidungen, nicht wahr? In Philipper 1,9-11 spricht Paulus davon, wie ihre Liebe immer mehr zunimmt. Und hier in Philipper 4 spricht Paulus darüber, wie er weiß, was es heißt, klein zu sein und im Überfluss zu leben. Und auch in Vers 12 spricht er von Überfluss.

In Philipper 1,11 ist davon die Rede, mit der Frucht der Gerechtigkeit erfüllt zu sein. Und hier in Philipper 4,17 und 18 spricht Paulus davon, nach der Frucht zu streben, die einem Ansehen mehrt. Anschließend erwähnt er, dass er reichlich versorgt sei, sozusagen gesättigt, nachdem er die Gaben von Epaphroditus erhalten habe.

Und schließlich endet das Gebet in Kapitel 1, Vers 11 mit: „Zur Ehre und zum Lob Gottes.“ Und Kapitel 4, Vers 20 endet mit: „Unserem Gott, dem Vater, sei Ehre in Ewigkeit.“ Amen.

Dies hilft uns, die übergeordnete Struktur des Philipperbriefes zu erkennen. Damit können wir nun Kapitel 4 lesen, beginnend mit Vers 10 und bis zum Ende des Briefes in Vers 23. Vers 10 beginnt mit den Worten: „Ich freute mich sehr im Herrn, dass ihr euch nun endlich wieder um mich gekümmert habt.“

Du hast dich tatsächlich um mich gesorgt, aber du hattest keine Gelegenheit dazu. Nicht, dass ich von mir selbst spreche, denn ich habe gelernt, in jeder Lage zufrieden zu sein. Ich weiß, wie man offen und bescheiden ist und wie man jede Situation annimmt.

Ich habe das Geheimnis gelernt, mit Überfluss und Hunger, Fülle und Mangel umzugehen. Ich vermag alles durch ihn, der das stärkt den Glauben. Es war jedoch freundlich von Ihnen, mein Leid mit mir zu teilen.

Ihr, die ihr in Philippi seid, wisst selbst, dass zu Beginn der Verkündigung des Evangeliums, als ich Mazedonien verließ, keine andere Gemeinde mit mir im Geben und Nehmen zusammenarbeitete als ihr. Auch in Thessalonich habt ihr mir immer wieder geholfen, als ich Knieschmerzen hatte. Nicht, dass ich nach der Gabe suche, sondern nach der Frucht, die eure Ehre mehrt.

Ich habe die volle Bezahlung und mehr erhalten. Ich bin bestens versorgt, da ich von Epaphroditus die Gaben erhalten habe, die ihr gesandt habt – ein wohlriechendes Opfer, ein Gott wohlgefälliges Opfer. Und mein Gott wird euch nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus alles geben, was ihr braucht.

Unserem Gott, dem Vater, sei Ehre in Ewigkeit. Amen. Grüßt alle Heiligen in Christus Jesus.

Die Brüder, die bei mir sind, grüßen euch. Alle Heiligen grüßen euch, besonders die aus dem Hause des Kaisers. Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit eurem Geist.

Ich habe diesen Abschnitt also „Gottes Genügsamkeit für all unsere Bedürfnisse“ genannt. Der Schwerpunkt liegt auf den Versen 10 bis 20, aber wir werden auch über die abschließenden Grüße in Kapitel 4, Verse 21 bis 23, sprechen. Paulus beginnt also, wenig überraschend an dieser Stelle, mit den Worten: „Ich freute mich im Herrn.“

Erinnern Sie sich an Kapitel 4, Vers 4? Dort hatte er geboten: „Freut euch im Herrn allezeit!“ Und nun, hier in Vers 10, lebt er dies vor, indem er sagt: „Ich freute mich sehr im

Herrn.“ Der Grund für Paulus’ Freude ist also die neu entfachte Sorge der Philipper um ihn und seinen Dienst.

Und er betont ausdrücklich, dass es nicht an den Philippern lag , sondern an deren fehlender Möglichkeit, finanziell zu helfen. Es war also nicht so, dass die Philipper sich nicht um Paulus kümmerten; sie hatten lediglich keine konkreten Möglichkeiten, ihn finanziell zu unterstützen . Dieser Abschnitt ist insofern interessant, als manche Leser ihn als „undankbaren Dank“ bezeichnen .

Und dass er gewissermaßen für das Geschenk dankt. Doch er schränkt seine Dankbarkeit immer wieder ein; er sagt zwar „ Ich bin dankbar, aber...“, präzisiert oder relativiert seine Aussage dann . Es ist also ein ungewöhnlicher Dank.

Es ist aber nicht so, als fehle es ihm an Dankbarkeit. Im Folgenden werde ich versuchen zu erklären, warum Paulus diese Einschränkungen anstellt und seine Dankbarkeit sowie die Interaktion der Philipper mit ihm erläutert . Sie haben ihre Sorge also wieder aufleben lassen; sie haben ihm durch Epaphroditus ein Geschenk zukommen lassen, und er spricht am Ende von Vers 11 davon, in jeder Lage zufrieden zu sein.

Wir müssen uns also Gedanken darüber machen, welches Wesen der hier gemeinten Zufriedenheit ausmacht. Was meint Paulus damit? Ich würde argumentieren, dass Zufriedenheit bedeutet, mit allem, was Gott uns gegeben hat, zufrieden zu sein. Sie ist das Gegenteil von Begehren.

Es ist also ein Zustand tiefer Zufriedenheit und Zuversicht in das, was Gott uns gegeben hat, anstatt ständig zu beneiden und zu begehren, was andere haben. Zufriedenheit, so argumentiert Paulus, entspringt diesem tiefen und beständigen Vertrauen in Gottes souveräne Güte und Fürsorge. Denn wenn unsere Zufriedenheit von unseren Umständen abhängt, ob wir viel haben oder nicht, dann befinden wir uns in einer endlosen Achterbahnfahrt der Gefühle.

Paulus scheint dieses säkulare Konzept der Selbstgenügsamkeit in ein christliches Konzept der Gottesgenügsamkeit umzudeuten. Der von Paulus hier verwendete Begriff war also in der Antike bekannt und wurde sogar in einigen philosophischen Kreisen als Bezeichnung für eine autarke Person verwendet. Ich brauche nichts von anderen.

Und das wurde von manchen als Ziel, als etwas Erstrebenswertes angesehen. Und ehrlich gesagt, sehen wir das auch heute noch oft in unserer Kultur. Wir glauben, das höchste Ziel im Leben sei Selbstständigkeit und die Unabhängigkeit von jeglicher Hilfe.

Natürlich gibt es eine positive Form der Selbstversorgung. Wir wünschen uns, dass Menschen Eigenverantwortung übernehmen, soweit sie in der Lage sind, für ihre eigenen Bedürfnisse zu sorgen. Doch die Vorstellung, wir könnten vollkommen autark sein und bräuchten keine anderen Menschen in unserem Leben, ist eine Lüge des Teufels.

Um nun auf das Wesen der Zufriedenheit zurückzukommen : Ich denke, es wird hier betont, dass Paulus seine Hoffnung nicht auf die Großzügigkeit anderer setzt, sondern auf den, der ihn stärkt. Genau das sagt Paulus in Vers 13: „Ich vermag alles durch den, der mich stärkt.“ Dass er nicht untätig ist und von meiner Zufriedenheit abhängig, hängt davon ab, ob

die Philipper oder eine andere Gemeinde für meinen Dienst oder meine persönlichen Bedürfnisse spenden.

Das ist nicht das, was Paulus antreibt und motiviert. Seine Zufriedenheit gründet sich auf den Herrn, denn der Herr kann ihn stärken, sowohl in Fülle als auch in Mangel zu leben. Und ich denke, diesen Punkt müssen wir hier hervorheben, denn er hilft zu erklären, was uns an diesem scheinbar undankbaren Dank seltsam erscheinen mag.

Ich glaube, Paulus versucht hier, einige der Assoziationen mit dem Patron-Klient-Verhältnis in der griechisch-römischen Welt zu vermeiden. In der griechisch-römischen Welt war es üblich, dass sich Menschen mit geringen Mitteln an wohlhabendere und einflussreichere Personen anschlossen. Diese vermögenden Personen wurden dann als Patrone bezeichnet.

In einer Variante dieses Systems besuchte der Klient morgens den Gönner. Von diesem Klienten wurde erwartet, dass er die Tugenden und Großzügigkeit des Gönners lobte. Im Gegenzug half der Gönner dem Klienten gegebenenfalls bei dessen Anliegen.

Und was hatte der Gönner davon? Ehre und Ansehen. Je mehr Menschen man zu seinen Klienten zählte, desto höher waren Ehre und Ruhm im jeweiligen kulturellen Kontext. Damit einher geht jedoch – und das trifft fast immer zu – die Erwartung, dass der Geber, in diesem Fall der Gönner, die Bedingungen für die Verwendung der Mittel oder Ressourcen festlegen kann.

Es besteht die Erwartung, dass der Klient den Wünschen des Gönners nachkommt. Dadurch entsteht eine Machtdynamik, die damals üblich war. Ich glaube, Paul versucht hier mit seiner Erklärung seiner Reaktion auf das Geschenk, die Beziehung zwischen ihnen neu zu definieren.

Und es geht nicht darum – ich glaube nicht, dass Paulus behauptet, die Philipper würden so denken –, sondern darum, sicherzustellen, dass sie es nicht tun. Nur weil die Philipper Paulus finanzielle Mittel und eine Gabe zukommen ließen, bedeutet das nicht, dass sie seine Gönner und er sein Klient ist. Und dass Paulus nun den Philippern gegenüber verpflichtet ist, möglicherweise genau das zu tun, was sie wünschen.

Ich möchte betonen, dass es keinerlei Anzeichen dafür gibt, dass die Philipper so dachten. Man muss aber bedenken, dass dies der kulturelle Kontext war, in dem Geschenke häufig überreicht wurden. Paulus versucht ihnen also zu helfen, das Wesen unserer Beziehung neu zu definieren und zu verstehen.

Letztlich hilft Paulus ihnen zu erkennen, dass nicht die Philipper die Gönner und Paulus der Klient sind. Vielmehr ist Gott der Gönner, und sowohl Paulus als auch die Philipper sind ihre Klienten. Sie teilen ihre Ressourcen unter der Schirmherrschaft und Autorität Gottes selbst.

Er versucht also, ihnen zu verdeutlichen, dass das Evangelium unser Verständnis davon, wie selbst solche Finanzgeschäfte in der Antike funktionierten, grundlegend verändert. Ich denke, das erklärt das Muster aus Anerkennung, Erklärung und Einschränkung, das er in diesem Abschnitt durchläuft. Nun möchte ich mich auf zwei Schlüsselwörter konzentrieren, sozusagen auf die Extreme.

Paulus spricht darüber, wie er gelernt hat, wie man trotz Armut im Überfluss leben kann. Der Ausdruck „in Armut leben“ kann, wie in der Neuen Genfer Übersetzung, mit „bedürftig sein“ oder „von fast nichts leben“ übersetzt werden. Ich denke, das trifft den Kern der Sache.

Doch genau dieser Teil derselben Wortfamilie steht in Verbindung mit dem Begriff der Demut in Kapitel 2, Vers 3 und 8 sowie in Kapitel 3, Vers 21. Und genau hier liegt oft die Schwierigkeit bei der englischen Übersetzung, diese Zusammenhänge zwischen verwandten Wörtern herauszuarbeiten, da es keine direkte Entsprechung zwischen Griechisch und Englisch gibt. Deshalb ist es hilfreich, die Originalsprachen heranzuziehen, um diese Verbindungen aufzuzeigen.

Aber worauf ich hinauswill: Ich glaube, er verwendet diese Sprache bewusst, um gedanklich an das anzuknüpfen, worüber er in Kapitel 2 gesprochen hat – nämlich Demut zu üben oder in einem Zustand der Bescheidenheit zu leben. Und genau das will er, glaube ich, verdeutlichen: Er hat, wie er es nennt, das Geheimnis gelüftet. Interessant ist dabei die Art und Weise, wie dieser Begriff verwendet wurde.

In der Antike wurde dieser Begriff im Zusammenhang mit Mysterienreligionen verwendet. Falls Ihnen der Begriff „Mysterienreligionen“ nicht geläufig ist: Es handelte sich dabei um verschiedene, sehr geheimnisvolle Religionen. Um in diese Gemeinschaften aufgenommen zu werden, mussten die Mitglieder private Riten durchlaufen.

Und sie agierten mitunter am Rande, fernab der traditionellen Götter. Der Begriff „Geheimnis“ wurde oft im Zusammenhang mit den Initiationsriten verwendet, die den Zugang zu einer dieser Mysterienreligionen ermöglichten. Paulus verwendet ihn also nicht unbedingt in diesem Sinne.

Aber was er damit sagen will, ist: Seht her, der Schlüssel oder der Ausgangspunkt für diese Zufriedenheit liegt, wie er hier in Vers 12 sagt: „Ich weiß, was es heißt, Mangel zu leiden. Ich weiß, was es heißt, in jeder Lage Überfluss zu haben. Ich habe gelernt, mit Fülle und Hunger, mit Überfluss und Mangel umzugehen.“

Und dann kommt Vers 13: Hier liegt das Geheimnis. Hier ist der Schlüssel zu einem Leben, das weder von Überfluss noch von Mangel abhängt. Er sagt: „Ich vermag alles durch den, der mich stärkt.“

Deshalb müssen wir uns genauer ansehen, was Paulus in Vers 13 meint. Ich denke, es ist wichtig, darüber genauer nachzudenken, denn dieser Vers wird in unserer Kultur häufig verwendet, aber oft falsch interpretiert. Er wird fast als Aussage verstanden, die besagt: „Ich kann alles schaffen.“

Aber wenn ich mir etwas in den Kopf setze und Christus mich stärkt, kann ich jede Aufgabe bewältigen. Vielleicht geht es nur mir so, aber ich sehe das oft, besonders im Sport, wo Athleten Philipper 4,13 auf ihre Turnschuhe oder ihre Augenschminke drucken. Damit wollen sie sagen: „Ich kann alles schaffen, durch Christus, der mich stärkt.“

Ich möchte damit keinesfalls die Echtheit ihres Glaubens oder die Aufrichtigkeit ihrer Hingabe an den Herrn infrage stellen. Aber ich glaube, sie verstehen vielleicht nicht ganz,

was Paulus hier sagt. Es geht weniger um positives Denken, sondern vielmehr um ein tiefes und beständiges Vertrauen – Vertrauen in die Macht und die Fürsorge Christi für all unsere Bedürfnisse.

Nicht unbedingt unsere Wünsche, nicht unbedingt unsere Begierden, sondern unsere Bedürfnisse. Deshalb ist es wichtig, den Kontext zu bedenken, dass es sich bei dem, was in einer etwas holprigen Übersetzung vorkommt, um den handelt, der mich stärkt. Anstatt also zu sagen, oder es zu lesen: „Ich vermag alles durch ihn, der mich stärkt“, was durchaus eine mögliche Übersetzung ist.

Man kann es auch so übersetzen: „Ich vermag alles durch den, der mich stärkt.“ Und wenn das stimmt, dann bedeutet das, dass wir, da wir im Reich Christi, in der Sphäre Christi sind, alles tun können – vom Leben in Fülle bis hin zum Leben in mir selbst. Ich denke, das ist der größere Zusammenhang von Philipper 4,13.

Nun, in Vers 14, reflektiert Paulus über seine Beziehung zur Gemeinde in Philippi. Er hebt die Einzigartigkeit der Philipper hervor. In Vers 15 sagt er: „Ihr Philipper wisst selbst, dass zu Beginn der Verkündigung des Evangeliums, als ich Mazedonien verließ, keine andere Gemeinde mit mir im Geben und Nehmen zusammenarbeitete als ihr.“

In der Hausnummer 16, sogar in Thessalonich, hast du mir immer wieder geholfen. Paulus' nächste Station nach Philippi war also Thessalonich. Nachdem er in Philippi quasi aus der Stadt vertrieben worden war, landete er schließlich in Thessalonich.

Und so heißt es hier in Vers 16: „Schon in Thessalonich habt ihr mir immer wieder Hilfe geschickt.“ Das zeigt, wie schnell die Philipper sich von Anfang an großzügig mit Paulus zusammenschlossen, um ihn bei der Verkündigung des Evangeliums zu unterstützen. Und das ist einer der Gründe, warum die Gemeinde in Philippi einen so besonderen Platz in Paulus' Herzen einnahm.

Paul war im Allgemeinen recht vorsichtig, finanzielle Unterstützung anzunehmen. Das lag zum Teil an der in der griechischen und römischen Kultur verbreiteten Patron-Klient-Beziehung; er wollte vermeiden, als Klient eines Patrons zu gelten. Zum anderen war dies ein relativ verbreitetes Phänomen unter den reisenden Lehrern in der antiken Welt.

Sie kamen in die Stadt, mobilisierten große Menschenmengen, führten eine Show auf, unterrichteten und bekamen dafür Geld. Als die Einnahmen nachließen und die Spenden ausblieben, zogen sie einfach in die nächste Stadt weiter. Paul wollte damit aber nichts zu tun haben.

Er wollte klarstellen, dass das nicht meinem Wesen entspricht, dass das nicht meine Art ist. Deshalb zögerte er sehr, finanzielle Geschenke anzunehmen, weil er sichergehen wollte, dass seine Beweggründe ehrlich waren und dass der Grund für die Geschenke nicht missverstanden wurde. Ich denke, das hilft uns zu verstehen, warum dies eine so ungewöhnliche Art ist, Danke zu sagen.

In unserer Kultur erwarten wir einfach, dass jemand sagt: „Danke für das Geld oder die Lebensmittel, die mir helfen. Ich bin dir so dankbar und bete für dich. Wenn ich irgendwie noch mehr für dich beten kann, lass es mich bitte wissen.“

Liebe Grüße, Matt. Aber so machen wir das eben. So läuft das in unserer Kultur.

So funktionierte es in der Antike jedoch nicht. Deshalb geht Paulus in dieser Hinsicht sehr behutsam vor. Die Philipper waren von Anfang an großzügig und unterstützten Paulus.

Und auch hier, in Vers 15, begegnet uns wieder die Sprache der Partnerschaft oder Gemeinschaft, wenn er schreibt: „Keine Gemeinde ging eine Partnerschaft ein.“ Dasselbe griechische Wort, Koinonia, bedeutet so viel wie „Gemeinschaft mit mir im Geben und Nehmen“ außer euch allein. Damit lässt sich seine Beziehung zu den Philippern zusammenfassen.

Und nun wird er über sein Ziel sprechen. Was ist Paulus' Ziel beim Empfang dieser Gabe? In Vers 17 macht er es deutlich: „Nicht die Gabe an sich ist mein Ziel, sondern die Frucht, die eure Ehre mehrt.“ Er sagt damit, dass es ihm nicht einfach nur darum geht, die Gabe zu erhalten.

Ich möchte den geistlichen Nutzen sehen, den du daraus ziehen wirst. Ich freue mich darauf, wie Gott dich durch deine Spende segnen wird. Allerdings muss ich in unserem Kontext sehr vorsichtig sein, wenn wir solche Dinge sagen, denn es gibt falsche Lehrer, die Bibelstellen wie diese verdrehen.

Und wir sagen dann Dinge wie: „Wenn du willst, dass Gott dich segnet, solltest du diese große Summe Geld meinem Dienst oder meiner Kirche spenden.“ Aber das ist nicht, was Paulus hier sagt. Er sagt einfach: „Ich bin dankbar für die Gabe.“

Ich freue mich noch viel mehr auf den geistlichen Nutzen, den Gott dadurch in deinem Leben bewirken wird. Ein zweites Ziel, das er nennt, ist ihre Freude. Er sagt: „Nicht ich suche die Gabe, sondern die Frucht, die euch Ehre mehrt.“

Ich habe die volle Bezahlung und mehr erhalten. Ich bin gut versorgt, da ich von Epaphroditus die Gaben erhalten habe, die ihr gesandt habt – ein wohlriechendes Opfer, ein Gott wohlgefälliges Opfer. Er wünscht sich, dass die Philipper Freude daran haben, weiterhin mit ihm zusammenzuarbeiten, um das Evangelium zu verbreiten.

Und Sie bemerken in dem Vers, den ich dort vorgelesen habe, Vers 18, dass Paulus diese Gabe in einer Opfersprache beschreibt. Er sagt, die Gaben, die ihr gesandt habt, seien ein wohlriechendes Opfer, ein Gott wohlgefälliges Opfer. Und nun möchte ich, dass Sie Folgendes beachten.

Wir sprachen vorhin über die Dynamik der Patron-Klient-Beziehung und wie Paulus den Philipperinnen und Philippern helfen möchte, diese aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Ich erwähnte bereits, dass sowohl Paulus als auch die Philipper Klienten Gottes, des Patrons, sind. So wird er die Sache neu deuten.

Aber hier ist das Bild: Anstatt dass die Philipper Paulus direkt etwas geben, sagt Paulus: „Ihr Philipper habt dies Gott gegeben, und Gott hat es mir dann gegeben.“ Er versucht also, auch das neu zu interpretieren, dass es sich nicht einfach um eine horizontale Transaktion handelt, bei der die Philipper sagen: „Wir haben diese Mittel.“

Wir möchten dir eine Freude bereiten. Schicken wir sie dir einfach. Er sagt, dass dies ein Akt der Anbetung war, dass diese Gabe ein Akt der Anbetung des Herrn war, den Gott benutzt hat, um Paulus zu helfen.

Und ich möchte Ihnen nahelegen, dass genau das geschieht, wenn wir in unseren örtlichen Gemeinden spenden: Wir denken vielleicht: „Ich spende an die Kirche.“ In gewisser Weise stimmt das, aber letztendlich geben wir unser Geld an den Herrn, der seine Gemeinde dann anweist, diese Mittel zur Verbreitung des Evangeliums und zur Erfüllung ihrer Mission einzusetzen. Wenn wir also einer örtlichen Gemeinde spenden, sollten wir uns bewusst machen: „Ich gebe dies Gott, und er leitet diese Mittel an die Gemeinde weiter, damit sie sie für seine Zwecke verwendet.“

Und dann beachte man, dass er mit diesem Gedanken an Gottes Allgenügsamkeit endet, nicht wahr? Er sagt dort in Vers 19: „Mein Gott wird euch nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus alles geben, was ihr braucht.“ Sie sehen, die letztendliche Quelle unserer Großzügigkeit ist der Reichtum Gottes. Und das funktioniert nur, wenn wir verstehen, dass alles, was wir haben, letztendlich Gott gehört – und dass wir uns dessen nicht bewusst sind.

Es ist also ein Trugschluss zu denken: „Gott, wir haben diese Ressourcen, und alles, was Gott verlangt, sind 10 Prozent.“ Er bittet uns lediglich: „Hey, ihr könnt 90 behalten. Ich hätte gern nur 10 Prozent, bitte.“

Das ist alles, was ich will. So sollten wir aber nicht über unsere Ressourcen denken. In Wahrheit sagt Gott: „Das sind meine Gaben und Ressourcen für dich, und du bist ihr Verwalter.“

Wir verwenden diesen Begriff heutzutage nicht mehr so oft, aber ein Verwalter ist jemand, der sich um die Besitztümer einer anderen Person kümmert. Ich erinnere mich, als meine Kinder klein waren, hatten wir Freunde, die in Urlaub fuhren und jemanden brauchten, der auf ihre Fische aufpasste. Also brachten sie das Aquarium vorbei, und wir waren dafür zuständig, die Fische zu füttern, das Wasser zu reinigen und all das.

Meine Kinder waren damals noch recht jung. Wahrscheinlich so um die fünf und zwei, sechs und drei, vielleicht. Und ich erinnere mich noch gut daran, wie ich als Vater panische Angst hatte, dass der Fisch sterben würde, während meine Freunde im Urlaub waren.

Ich habe das also genau beobachtet und versucht, meine Jungs sanft zu ermutigen: „Okay, es ist Zeit, die Fische zu füttern. Habt ihr die Fische heute schon gefüttert? Habt ihr? Oh, jetzt sind schon ein paar Tage vergangen. Wir müssen das Wasser wechseln und dabei sehr vorsichtig vorgehen, denn sie dürfen die Fische nicht töten, da sie uns ja nicht gehören.“

Das sind unsere Freunde. Und wir werden uns vor ihnen verantworten müssen, wenn sie zurückkommen. Sie werden erwarten: „Na, dann lasst uns mal unsere Fische sehen.“

Wie geht es ihm? Und wenn er leblos und kopfüber an der Oberfläche treibt, dann ist das ein unangenehmes Gespräch. Tut mir leid. Während du einen schönen Urlaub hattest, hat dein Fisch es nicht geschafft.

Es ist zwar ein etwas albern Beispiel, aber es verdeutlicht das Verantwortungsgefühl: Ich muss mich darum kümmern. Es gehört mir nicht. Und ich werde dem Besitzer Rechenschaft darüber ablegen müssen, wie ich damit umgegangen bin.

Das gilt für unsere Ressourcen. Das gilt für Ihr Einkommen, Ihr Zuhause und Dinge, an die wir vielleicht nicht so selbstverständlich denken, wie unsere Zeit. Unsere Zeit ist ein Geschenk Gottes.

Und so denken Menschen mit geringen finanziellen Mitteln in Gesprächen über Großzügigkeit manchmal: „Ich habe nicht viel, was ich geben kann. Das betrifft mich also nicht.“ Der Begriff „Großzügigkeit“ trifft aber auf Menschen zu, die über viel Vermögen oder Ressourcen verfügen, die sie spenden können.

Und die Realität ist: Alles, was wir haben, gehört Gott. Unsere Zeit, unsere Energie und alles andere, was wir besitzen, sind von Gott gegebene Ressourcen, die wir zum Segen für andere einsetzen sollen. Wenn wir also verstehen, dass alles, was wir haben, Gott gehört und dass wir Verwalter sind, es so zu nutzen, dass es ihm Ehre macht, dann kann das eine unglaubliche Großzügigkeit gegenüber anderen freisetzen, die nicht nur ihnen, sondern auch uns selbst zum Segen gereichen kann.

Hier landet Paulus sozusagen die Landung in diesem Abschnitt. Und beachten Sie, dass der letzte Ausdruck hier eine Doxologie ist. Genau.

Vers 22: Unser Gott, der Vater, sei gepriesen in Ewigkeit. Amen. So bleibt der Fokus auf Gott und seiner Herrlichkeit, die durch die Großzügigkeit der Philipper verherrlicht wird.

Damit kommen wir zu den abschließenden Grüßen, den Versen 21 bis 23. Und auch hier besteht manchmal die Versuchung, diese nur zu überfliegen, weil sie uns nicht so gewichtig oder gehaltvoll erscheinen. Doch sie enthalten einiges, worüber wir nachdenken können.

Zunächst einmal liegt der Fokus auf den Grüßen anderer Gläubiger. Und das ist ein subtiler, aber sehr wichtiger Punkt. Er unterstreicht den universalen Charakter der Kirche.

Einer der größten Vorteile des Reisens und des Besuchs verschiedener Teile der Welt und des Landes ist die Begegnung mit anderen Christen, die man vorher noch nie getroffen hat. Man betritt eine Kirche oder befindet sich in einer Situation, in der man ihnen nahe ist. Und schon entsteht eine sofortige Verbundenheit aufgrund des gemeinsamen Vertrauens in Jesus.

Man könnte meinen, in der Antike hätte es überall auf der Welt isolierte Kirchen gegeben. Tatsächlich gab es aber viele Kontakte zwischen diesen Kirchen. Die Menschen reisten von Ort zu Ort.

Sie suchten Glaubensgeschwister auf und berichteten ihnen von der Ausbreitung des Evangeliums. Und so beginnt Paulus mit: „Grüßt alle Heiligen in Christus Jesus! Die Brüder, die bei mir sind, grüßen euch!“

Und dann, Vers 22, grüßen euch alle Heiligen, besonders die aus dem Hause des Kaisers. „Haus des Kaisers“ war also eine Art Sammelbegriff für alle, die in der größeren Bürokratie

des Römischen Reiches tätig waren. Diejenigen, die im Dienst des römischen Kaisers standen, senden Grüße.

Und das erinnert uns noch einmal an Kapitel eins, wie sich das Evangelium in Gebieten ausbreitet, die sonst schwer zugänglich gewesen wären – es sei denn, Paulus wäre in seiner jetzigen Position gewesen. Diese abschließenden Grüße bereiten also den Boden für Paulus' letzte Worte in Vers 23.

Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit eurem Geist. Und wie ihr euch vielleicht erinnert, so begann der Brief. Gleich nachdem er sich selbst vorgestellt und dann die Philipper vorgestellt und auf sie Bezug genommen hat.

Wie grüßt er sie? Gnade sei mit euch und Friede. Und so schließt er diesen Brief mit den Worten: „Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit eurem Geist.“ Und das ist keine beiläufige Floskel.

Damit wird betont, dass der gesamte Inhalt des Briefes im Rahmen von Gottes Gnade steht. Und das ist tatsächlich ein häufiges Merkmal in den Briefen des Paulus. Er erwähnt die Gnade am Anfang und dann wieder ganz am Ende.

Und selbst wenn er sehr schwierige und herausfordernde Dinge sagt, möchte er sie letztendlich im Sinne von Gnade vermitteln. Dass Gott uns gnädig war. Dass Gott all dies für uns in Jesus Christus getan hat.

Und das ist die Botschaft, die er ihnen mitgeben möchte, wenn sie den Brief zu diesem Thema abschließen. Nun geht ihr hinaus in der Gnade Gottes, der mit euch ist. Kehren wir also zum Gesamtbild zurück und betrachten wir die Kernaussage dieser Passage.

Die Gemeinschaft im Evangelium befähigt uns zum Missionsdienst und vereint uns in Gottes Gnade. Dies wird in den folgenden zwei Abschnitten deutlich, die den Textabschnitt gewissermaßen aufschlüsseln.

Erstens befähigt uns die Gemeinschaft im Evangelium zum Missionsdienst. Sie schenkt uns Zufriedenheit. Sie verherrlicht Gottes Ehre und seine Gnade.

Und es ist ein Weg, sein Werk in dieser Welt zu vollenden. Im letzten Abschnitt verbindet uns ihre Gemeinschaft im Evangelium in Gottes Gnade. Das zeigt sich in der Herzlichkeit der Begrüßungen und der Erinnerung daran, dass die Gnade des Herrn Jesus Christus mit unserem Geist ist.

Die praktische Anwendung also: Was sollen wir denken? Was sollen wir glauben? Was sollen wir uns wünschen? Und was sollen wir zuerst bedenken oder verstehen? Zufriedenheit findet sich nicht in Besitz oder Umständen. Wir sind stark versucht zu glauben, dass Zufriedenheit durch den Erwerb immer weiterer Dinge entsteht.

Dass man nur ein schöneres Haus, ein schöneres Auto, einen schöneren Urlaub oder mehr von dem, was einem Freude bereitet, haben muss, um zufrieden zu sein, ist nicht das, was die Bibel lehrt. Zweitens: Glaube.

Wir müssen darauf vertrauen, dass Gott uns in jeder Lebenslage Zufriedenheit schenken kann. Es ist verständlich, dass wir Unzufriedenheit empfinden, besonders wenn es uns an etwas mangelt oder wir in Not sind. Und ich möchte die Schwierigkeiten, die mit Bedürftigkeit einhergehen, keinesfalls verharmlosen.

Das ist sehr real. Das ist absolut legitim . Und dennoch gibt Paulus das Versprechen, dass es ein biblisches Geheimnis gibt, um zu lernen, sowohl im Überfluss als auch im Mangel zu leben.

Und dass es im Vertrauen auf Christus liegt, der uns stärkt und uns genügt. Sehnsucht. Ich denke, wir sollten darauf vertrauen, dass Gott für all unsere Bedürfnisse sorgen wird.

Nun müssen wir wieder sehr genau darauf achten, wie wir die Bedeutung des Wortes „brauchen“ definieren. Im allgemeinen Sprachgebrauch denken wir oft, wir würden Dinge sagen wie: „Oh, ich brauche unbedingt dieses neue Handy, das gerade auf den Markt gekommen ist.“ Aber brauchst du es wirklich, oder willst du es nur haben? Vielleicht brauchst du es ja tatsächlich.

Vielleicht ist dein altes Gerät schon 10 Jahre alt und fängt an, den Geist aufzugeben. Aber mal ehrlich, wenn du dir letztes Jahr das neue Modell gekauft hast , brauchst du dieses hier wirklich, oder ist es nur ein Wunschtraum? Und schließlich: Mach es. Dieses Gerät ist etwas weniger greifbar als einige der anderen, die wir bisher vorgestellt haben.

Der Gedanke dahinter ist, dass wir bewusst gegen die Versuchung ankämpfen müssen , unsere Zufriedenheit in unserem Besitz oder unseren Lebensumständen zu suchen. Damit kommen wir zum Ende unserer Betrachtung des Philipperbriefes : Freut euch am Evangelium Jesu Christi! Ich hoffe, der Herr hat euch durch unsere gemeinsame Zeit im Philipperbrief gesegnet.

Und dies soll Ihnen als Ausgangspunkt für Ihr persönliches Studium dienen, indem Sie den Philipperbrief erneut lesen, darüber nachdenken und die darin enthaltenen wunderbaren Wahrheiten reflektieren. Daher halte ich es für angemessen, mit dem Schluss des Philipperbriefs zu enden und uns in Vers 23, Kapitel 4, daran zu erinnern: „Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit eurem Geist.“

Dies ist Dr. Matthew S. Harmon in seiner Predigtreihe zum Philipperbrief: „Freut euch am Evangelium Jesu Christi“. Dies ist die 13. Lektion: „Gottes Fülle für all unsere Bedürfnisse“. Philipper 4,10–23.